

# Äußerst knappe Funksignale

Der Pirmasenser Autor Bernd Ernst liest in der Pfalzbibliothek

VON WALTER FALK

**„Gedichte sind Fenster der Wahrnehmung – nach innen, nach außen.“ Diese Fenster öffnete am Mittwochabend in der Pfalzbibliothek der Lyriker Bernd Ernst bei der Vorstellung seines Erstlingswerks „Fenster mit Stadtrand“, und er fand damit den Weg in die Herzen der recht zahlreichen Besucher.**

Ernsts Gedichte sind, ganz im Sinne Enzensbergers, „Leuchfeuer, die in ihrer konturierten Leuchtkraft das dunkle Meer alltäglicher Geschichte erhellen“. Zum „Signalsystem“ von Ernsts „Leuchfeuer“ gehören äußerst knappe „Funksignale“. Konzentration und Einfachheit sind das Wesen seiner oft im Epigramm-Stil niedergeschriebenen Poesie. Eine Einfachheit in der Struktur, die sich dem Hörer (oder Leser) oft nur in Vierzeilern mitteilt. Nicht jedoch im Vokabular.

Es sind Gedichte im „hohen Stil“: Glühend und zugleich kühl, enthusiastisch und zugleich von nüchterner Einsicht. Doch zum Signalsystem eines Leuchtturms gehören auch akustische Signale. Gespickt mit Bildmetaphern sind die Gedichte, die an „gemalte Fensterscheiben“ (Goethe) erinnern: „An der Straße schirmen Wände den Bach“, heißt es in „Der hinausritt aus dem Dorf“. „Wir trinken den Morgen aus Tassen, bis er zur Neige geht in einer Porzellanwolke...“ dichtet Ernst in „Frühstück“, „Frühlingserfahren krümmt sich die Brücke über den Fluss“, beginnt das Frühlingsgedicht „Picknick“. Bemerkenswert, wie sehr der Autor in Metaphern redet, um den konkreten wie auch spielerischen Charakter seiner Poesie zu verdeutlichen.

Bemerkenswert auch, wo er in seiner Selbstdeutung einhält und auf's Schweigen verweist. Was der Autor verschweigt, darf der Hörer enträtseln. Dem Rezipienten wird überhaupt eine aktive Rolle zugesprochen. Das Gedicht enträtselt sich oft erst im Akt des wiederholten Hörens. Denn in dem folgerichtigen Verdichtungsprozess hat der Autor einen Stil gefunden, der jeder Zeile



**Kam über die Musik zum Schreiben: Bernd Ernst.**

FOTO: GIRARD

ihre eigene Wort- und Bildintensität gibt, ihren eigenen Rhythmus, ihre eigenen Betonungssequenzen. Deswegen wollen Ernsts Konstellationen ebenso betrachtet und meditiert wie gelesen und gehört werden.

Inhaltlich umfassen seine Gedichte autobiographische Texte und Naturbetrachtungen, humorvolle Satiren oder Parodien, aber auch sehr zeitkritische Anti-Kriegsgedichte wie das von Brecht inspirierte „und sie trommeln und“, worin er die „Stumme Kathrin“ aus „Mutter Courage“ immer noch vergeblich die Trommel schlagen lässt, denn „wir schließen unsere Augen, und wir schließen unsere Ohren... immer fort wie jedesmal“.

Ebenso bilderreich wie seine Poesie sind Ernsts Kurzgeschichten, die noch unveröffentlicht sind. Sie demonstrieren, welch ein scharfer Beobachter seiner Umwelt der Autor ist und wie präzise er diese Resultate in Sprache zu gießen versteht. Zum

Schreiben kam der 1969 in Pirmasens geborene Autor, der hauptberuflich als Kaufmann tätig und Vorsitzender der Sektion Pirmasens des Literarischen Vereins der Pfalz ist, über die Musik. Nach Versuchen als Sänger in einer Rockband stieß er auf Jim Morrison von den „Doors“, dessen Sprache und Mythos ihn faszinierten. „Er hat mir eine ganz neue Welt eröffnet“, sagt er im Gespräch mit der RHEINPFALZ. Über ihn stieß er auf Nietzsche, durch den wiederum auf Wagner. Er begann zu lesen, und die Gedichte von Bert Brecht inspirierten ihn schließlich dazu, eigene Gedichte zu schreiben. „Ich finde es interessant und wichtig“, sinniert er, „dass Lyrik mit der modernen Zeit geht, sich ihr öffnet und Bezüge zum aktuellen Leben zulässt. Man muss sich aber darauf einlassen wollen. Schließlich fordert Lyrik etwas ein, was heutzutage keinesfalls selbstverständlich ist: Aufmerksamkeit.“